

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 47

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

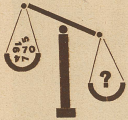
Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boschwitz

Teils sind wir böss
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo



Budget der Stadt Zürich 1928

Nun ging's ein bißchen schon zum Bessern.
Man atmete schon wieder auf.
Nun kommt das Minus wieder drauf,
Uns diese Freude zu verwässern.

Wir sind uns heute nicht im Klaren;
Wieso, weshalb und warum
Sprach man dem Zürcher Publikum
So gar so viel vom Sparen?

Das Resultat ist jeden Falles,
Die städtische Eisbahn auf dem alten Tonnhallen-
areal? Es ist zwar vom Standpunkt des Kriti-
kers aus nicht sehr vorsichtig, darnach zu fra-
gen. Vielleicht kommt nun doch einer drauf,
diesmal rechtzeitig für Eis zu sorgen — und
dann ist die ganze Kritik erschlagen. Aber wir
wollen das Beste hoffen und annehmen, daß man
auch im kommenden Winter traditionsgemäß
immer dann mit Spritzen beginnen wird, wenn
auch das Tauwetter beginnt. Dem Personal
wird es schließlich auch lieber sein, wenn es
nicht in aller Kälte draußen stehen muß.

So sagt sich schließlich mancher bitter:
Was nützt das ganze Sparsystem?
Es ist im Grund nur unbequem.
Der Rest sind doch die Defiziter.

Paul
Altheer

WINTER

Wir haben uns eben noch wohl in der Sonne
der alten Weiber gewärmt — da war es auch
schon vorbei. Wir wachten aus dem angeneh-
men nachsommerlichen Schlummer auf und fan-
den, daß unsre Nase blau war. Diesmal von der
Kälte.

Das Schicksal der Martinigänse ist erfüllt.
Ausnahmen werden natürlich zugegeben. Bloß
ist dann zu hoffen, daß die Tiere wenigstens
gestern noch gelebt haben, sonst wäre über ihre
Zuträglichkeit ernsthaft zu streiten. Im übrigen
verliert die Martinigans mehr und mehr jene
Gloriole des Symbols, das sie einmal war. Der
Mensch, der sich in seinem eigenen Fette brü-
stet und sogar nach dem Tode noch im Fett seiner
Wohlfühlbarkeit glänzt und knuspert, ist nicht
mehr modern. Heute halten wir es mit der
schlanken Linie, und Symbole der Gegenwart
sind das schlanke Wiesel und die ungebrochene
Linie des Schlingens. Zwei Symbole, die der
Weiblichkeit mehr zusagen als uns Männern,
weil es uns im Grunde genommen eher wurst
ist, ob der Brust- oder der Bauchumfang größer
oder kleiner ist.

Die Häuser haben ihre doppelten Brillen in
Form von Vorfenstern aufgesetzt, und über den
Kühlern der Automobile liegt jetzt fast immer
eine mehr oder weniger passende Decke. Für
Laien auf dem Gebiete des Automobilwesens sei
folgendes erklärt: Der Kühler ist jener Teil des
Autos, an dem man sich zumeist festhält, wenn
man den Motor andreht. Und dann verbrennt
man sich die Hände. Daher der Name Kühler.
Der Kühler muß den Motor kühlen. Darum muß
er im Winter gewärmt werden. Dazu benutzt
man die sogenannten Kühlerwärmer. Die Er-
klärung ließe sich noch eine Zeitlang fortsetzen.
Es scheint mir aber für einmal genug des grau-
samen Spiels.

Das stadtzürcherische Tram ist schön blau —
aber kühl bis ans Herz hinan. Hauptsächlich im
Winter. Im Sommer ist es freilich wärmer, weil
man die schönen Sommerwagen ausgeschaltet
hat. Dafür wird man nun im kommenden Win-
ter um so weniger heizen. Das gleicht sich dann



Speisekarte.

Ein Herr bestellt die Speisekarte, während er diese studiert,
kratzt sich die Kellnerin.
Er: «Händ Sie Lüst?»
Sie: «Wann's uf der Charte stönd, ja!»

aus. Wie aber wäre es, um die Sache endlich
richtig zu machen, wenn man jetzt die Sommer-
wagen herausuchte? Die Trampassagiere hät-
ten dann wirklich etwas vom Winter und
brauchten sich nicht mehr den Kopf darüber zu
zerbrechen, wo sie sich erkälten haben. Die Di-
rektion glaubt nämlich, daß fünf Grad gerade die
richtige Temperatur für Trampassagiere seien.
Wahrscheinlich darum, daß sich nicht etwa doch
noch einer für den städtischen Tramtrieb erwärmt.
Ach ja, es ist nicht leicht Tramdirektor zu
sein, besonders dann nicht, wenn man die
Wünsche und Bedürfnisse des Publikums nicht
verstehen und fünf Grad gerade sein lassen will.

Und wie steht es — mit Verlaub gefragt — um
die städtische Eisbahn auf dem alten Tonnhallen-
areal? Es ist zwar vom Standpunkt des Kriti-
kers aus nicht sehr vorsichtig, darnach zu fra-
gen. Vielleicht kommt nun doch einer drauf,
diesmal rechtzeitig für Eis zu sorgen — und
dann ist die ganze Kritik erschlagen. Aber wir
wollen das Beste hoffen und annehmen, daß man
auch im kommenden Winter traditionsgemäß
immer dann mit Spritzen beginnen wird, wenn
auch das Tauwetter beginnt. Dem Personal
wird es schließlich auch lieber sein, wenn es
nicht in aller Kälte draußen stehen muß.

Am 15. November 1927

(an diesem Tage war es jedem Zürcher Jäger gegen Lösung eines Extrapatentes erlaubt, höchstens drei Rehgeißen zu schießen)



«Warum häsch Du numme ei Rehgeiß?»

— «He, erschts hani nid meh troffe hit, und dann hanich d's Herbscht scho guet Geisse gschosse!» —

Im übrigen wollen wir hoffen, daß es der Win-
ter gnädig mit uns meine. Vielleicht haben wir
dann alle Glück — und die Stadt kommt gar
nicht erst in Versuchung, die Zubereitung der
Eisbahn zu verpassen.

pa.

SCHWEIZERISCHES

Die Veranstalter des eidgenössischen Schützenfestes für
das Jahr 1929 in Bellinzona haben auf einmal vor einem
möglichen Defizit Angst bekommen und setzen schon
jetzt alle Hebel in Bewegung, daß im Jahre 1929 mög-
lichst wenige kantonale Schützenfeste abgehalten wer-
den. Jetzt endlich ist die Sache im richtigen Fahrwasser.
Genau so sollte man endlich die Frage der Polizei-
stunde nicht länger denjenigen überlassen, die keinen
Gebrauch davon machen, sondern gerade denen zur
Lösung übergeben, die am meisten von den diesbezüg-
lichen Bußen betroffen werden. Sie würde dann endlich
schon so angesetzt werden, daß sie das schweizerische
Wirtschaftsleben nicht länger beeinträchtigen könnte.

In Neuenburg sind wieder einmal ein paar jener Phan-
tasten an die Öffentlichkeit gekrochen, die glauben,
das Seelenheil dadurch zu erringen, daß sie den anders-
sprachigen Eidgenossen die Segnungen der französi-
schen Sprache gewaltsam beibringen. Sie haben sogar
im Großen Stadtrat eine Motion eingebracht und verlan-
gen nichts mehr und nichts weniger, als daß in Zu-
kunft überall auf den Wegweisern auch der übrigen
Kantone Neuchâtel stehe anstatt Neuenburg. Das geht
natürlich ein bißchen weit; denn wer bestellt muß auch
bezahlen, und der Kanton Neuenburg würde eine un-
glückliche Staatsrechnung bekommen, wenn er alle
Wegweiser der Schweiz mit den Namen Neuchâtel über-
streichen lassen wollte. Abgesehen davon aber steht
noch lange nicht fest, ob diejenigen, die heute nach
Neuenburg wollen, morgen auch nach Neuchâtel reisen
würden? Mir scheint, daß beim Überhandnehmen dieser
Phantasten der eine oder andere, der an sich auch ein
guter Schweizer ist, sich die Sache zweimal über-
legen würde, bevor er alsdann — nicht hinreist.

Aus dem Kurpark in Baden ist vor einiger Zeit der
Storch entwichen. Seither hat man in Baden keine Ruhe
mehr. Groß und klein jammert noch immer dem ent-
schwundenen Storch nach, und Hunderte von Männern
und Frauen sehen sich in Baden nach dem Storch. —
Anderswo ist der Schrei nach dem Storch nicht so gar
laut.

Die Tessiner Jugend muß sich wieder einmal gegen
die fascistischen Übergriffe einiger Lehrer wenden,
die noch immer nicht gelernt haben, daß die Grenzen
zwischen der Schweiz und Italien dort sind, wo man
sie auf der Karte eingezeichnet findet. Die Tessiner
Jugend will mit Recht nur von schweizerischen Idealen
hören und hat für diejenigen des Fascismus nichts
übrig. Den betreffenden Lehrern aber sollte man end-
lich mitteilen, daß wir Schweizer gar nichts dagegen
einzuwenden haben, wenn sie fascistische Gedanken
verbreiten zu müssen glauben. Bloß einer kleinen For-
malität sollten sie sich dabei unterziehen: Zuerst die
schweizerisch-italienische Grenze zwischen sich und
uns bringen.

Wenn die schweizerische Fußballmannschaft letzthin vom
Zürcher Regierungsrat empfangen wurde, wird sie die-
sen Empfang hoffentlich richtig einzuschätzen wissen.
So etwas bleibt nur den bedeutendsten und berühm-
testen Zeitgenossen vorbehalten. Schon mancher welt-
berühmte Dichter, Musiker und Maler, schon mancher
Gelehrte von einem Ruhm, der die Welt erstaunen
machte, ist in Zürich gewesen und von hohen Regie-
rungsrat nicht nur nicht empfangen, sondern regelrecht
ignoriert worden. Woran das liegen mag? Soll man

Tarzan bei den Schweizern



VIII.

Tarzan wollte Fußball spielen;
Denn er glaubte dem Geschrei,
Daß dasselbe unter vielen
Spielen das erwählte sei.

Doch der Witz von dem Problem war,
Daß der Fußballkandidat
Keineswegs so sehr genehm war,
Wie er dieses wünschen tat.

Ach, warum die Widerstände?
Wer den Fall erfaßt hat, spricht:
Wohl besaß er Kopf und Hände,
Aber keine Füße nicht.

pa

Fürsorge

Irgendwo im Kanton Aargau sind folgende «Geburten»
verzeichnet worden:
Fischer Hans, Musiker, von Brienzwiler, Kanton Bern,
in Vignanello, Kanton Tessin, und Dürst Albertine Hed-
wig, Lehrerin, von Aarau und Mollis, Kanton Glarus,
in Lenzburg.
Zahnd Johannes, Hotelangestellter, von Rüschegg,
Kanton Bern, in Biel, Kt. Bern, und Ackermann Elsa,
Saalfochter, von Hendschiken, in Aarau.
Begrüßenswerte Neuerung. Diese neuen Erdenbürger
wissen doch schon gleich von allem Anfang an, welchen
Beruf sie einmal ausüben haben und mit wem sie
verheiratet werden. Es wäre nur noch zu erwägen, daß
man ihnen in Zukunft auch die Adresse ihres Schneiders,
Schuhmachers, Coiffeurs und Stammbeizers mit auf den
Lebensweg gäbe.

*

DIE SCHNELLEBIGE ZEIT

Von Paul Altheer

Hundert Beispiele erzählen uns davon, daß
unsere Zeit schneller lebt als jede Generation,
die ihr vorangegangen ist. Von den Erfindungen
auf dem Gebiete der Wissenschaft und des Ver-
kehrs einmal ganz abgesehen, obwohl hier der
Beweis am schnellsten zu liefern wäre. Aber
auch da, wo man glauben sollte, man hätte es
mit einer gewissen gleichbleibenden Bewegung
zu tun, erfahren wir das Gegenteil.

Wenn wir uns einmal, was uns allen, die
wir mit der Feder in der Hand arbeiten, sehr
nahe liegt, der Buchproduktion zu. Da hieß es
früher von einem Buch, das man als einen
Schlager anzeigen wollte: «Das Buch des Jah-
res». Damit wollte man anzeigen, daß das Buch
unter allen Büchern, die im Laufe eines Jahres
erschienen seien, besonderer Beachtung würdig
sei. Später wurde man in dieser Hinsicht zeit-
gemäßer und schrieb auf die Buchbände eines
Werkes, von dem man viel hielt, oder aus dem
man etwas machen wollte: «Das Buch der Sai-
son». Das war noch allerhand und bedeutete
immerhin eine gewisse Anzeichnung.

Dann aber kamen andere Verleger, die noch
sensationseller sein wollten. Diese zeigten ihre
Bücher mit den Worten an: «Das Buch des Ta-
ges», oder gar «Das Buch der Stunde». Damit
haben sie wohl kurze Zeit Sensation gemacht,
gleichzeitig aber das Buch, das eigentlich für die
Dauer bestimmt war, zur Kurzlebigkeit der
Tagespresse verurteilt.

Denn was fang ich mit einem Buche an, das vor
einem halben Jahr «Das Buch des Tages», oder
vorgestern «Das Buch der Stunde» war? Es
hatte seiner kein besseres Los als der Tages-
zeitung von gestern.

WENN SIE SCHREIBEN

Erinnerungsfeier im Krematorium

«Auch die Mitglieder der Luzerner Feuerbestattung
haben freien Zutritt. Die Sitzplätze sind für die Ange-
hörigen der Verstorbenen reserviert. Letztere werden
gebeten, sich frühzeitig einzufinden.» — Man begreift
schließlich, daß es wünschenswert ist, daß die Ver-
storbenen da sind, wenn man ihre Erinnerungsfeier be-
geht. Warum sie aber ganz besonders eingeladen wer-
den, frühzeitig zu erscheinen, scheint nicht klar zu sein.

Zivilstandes-Register

Irgendwo im Appenzellerland sind in einer Zeitung
wieder einmal die beiden Rubriken Todesfälle und Ge-
burten verwechselt worden. Es ist aber anzunehmen,
daß der 49jährige Gatte, der demnach an diesem Tage
geboren worden wäre, in aller Ruhe und Bescheiden-
heit liegen geblieben ist.

Selbstbeurteilung

In einem Leitartikel schrieb ein Kollege über das The-
ma «Rhetorik», wobei er schon nach wenigen Sätzen
zu der Erkenntnis kommt: «Dieser lästliche einfache
Gedanke ist mir durch den Kopf gegangen...» —
Dann wird etwa zu sagen: Wo steht fest, daß einfache
Gedanken lästlich zu sein brauchen oder gar, daß
lästliche Gedanken auch nur einfach sein können?
Darüber ließen sich doch sicher vorerst Leitartikel
schreiben.